

FDP des Kantons Zürich
Bildungstagung vom 28. Januar 2010, Zürich

Wirkungen und Grenzen der Integration

Prof. Dr. Peter Lienhard-Tuggener
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH)

Dieses Referat kann unter <http://peterlienhard.ch> heruntergeladen werden:

- Präsentation (ppt und pptx)
- Referatstext (pdf)
- Handout (pdf)
- Folien (pdf)

In Abweichung zur Präsentation wurden einige Fehler auf den Folien behoben.
(Stand: 20.01.2010)

Überblick

1. Integration – ein überstrapazierter Begriff, unter dem alle etwas anderes verstehen
2. Warum immer differenziertere separative Förderangebote nicht zielführend sind
3. Fachliche, bildungspolitische und ethische Begründungen: oftmals unklare Vermischung statt Transparenz
4. Integrationsfähigkeit lässt sich nicht allein am Kind festmachen
5. Stärkung der Regelschule braucht mutige Entscheide

Der Schwerpunkt dieses Referats liegt auf dem dritten Punkt: Ich habe den Auftrag erhalten, gesicherte Erkenntnisse zur Wirkung und zu den Grenzen der Integration aufzuzeigen.

Ich möchte diese jedoch ein wenig einbetten, indem ich

- 1) ganz kurz etwas zur Begrifflichkeit sage
- 2) und einen kurzen Blick auf die Entwicklung der sonderpädagogischen Unterstützungsangebote der vergangenen Jahrzehnte werfe.

Anschliessend geht es um die Frage, was denn nun konkret zu tun sei. Hier möchte ich die folgenden beiden Gedanken ansprechen:

- 4) die Frage nach den Kriterien der Integrationsfähigkeit
- 5) sowie den Aspekt, wie die Regelschule wirkungsvoll gestärkt werden könnte.

1. Integration – ein überstrapazierter Begriff, unter dem alle etwas anderes verstehen

Definition:
integratio (lat.):
Herstellung eines Ganzen,
Eingliederung in die Gesamtheit



In der Praxis: Begriff wird sehr unterschiedlich verwendet:

von spezifisch bis sehr breit

Tages-Anzeiger **Leserforum**
Mittwoch, 20. Januar 2010

Warten auf Aeplis Vorschläge.

Warum blieben Bildungsdirektorin Regine Aepli und ihre Verwaltung so lange passiv? Die Situation ist ja bereits seit sechs Jahren alarmierend. Und bei der Einführung des neuen Volksschulgesetzes war die Mehrbelastung absehbar. **Zudem wird die damals beschlossene totale Integration in Zukunft zusätzlich Zeit kosten.** Die Vorgaben für Lösungsansätze: Die Entlastung darf keine Mehrkosten verursachen, und die gesetzlichen Bedingungen müssen eingehalten werden. Seit Jahren ist klar, dass sichtbar kleinere Klassen nicht möglich sind. Heilung in Sicht? Viele Interessierte warten auf wirksame Beschlüsse Frau Aeplis und ihrer Bildungsdirektion.

Peter Sidler, Zürich

Obwohl die Definition des Begriffs eigentlich klar ist, wird er in höchst unterschiedlicher Weise verwendet.

Im hier abgebildeten Leserbrief ist das Beispiel einer unscharfen Anwendung des Begriffs hervorgehoben: Unter «totaler Integration» kann man sich alles Mögliche vorstellen ... diese ultimative Bezeichnung ist vom Schreibenden wohl bewusst gewählt worden.

Ungünstigerweise ist sie im dargestellten Zusammenhang aber schlicht und einfach falsch: Das Volksschulgesetz favorisiert zwar integrative Lösungen, sieht aber durchaus auch Sonderschulen und so genannt «Besondere Klassen» (wie beispielsweise Kleinklassen). Integrationsorientierung also durchaus, von «totaler Integration» aber keine Spur.

1. Integration – ein überstrapazierter Begriff, unter dem alle etwas anderes verstehen

Integration denkt immer eine Schwelle mit

- drin – draussen
- dabei – nicht dabei
- den Erwartungen entsprechend – abweichend

Je nach Kontext denken wir diese Schwelle sehr rasch – oder gar nicht.



Wirkungen und Grenzen der Integration | Bildungstagung, FDP des Kantons Zürich | 28.01.2010

Peter Lienhard, HfH | 4

Interessant am Begriff der Integration ist die Tatsache, dass er immer die Ausgrenzung mitdenkt: Wenn ich nicht im Hinterkopf ans «Draussen», an das vom Normalen Abweichende denke, macht dieser Begriff eigentlich gar nicht viel Sinn.

Je nach Kontext kommt uns die Schwelle, die im Begriff der Integration mitschwingt, sehr rasch in den Sinn ... oder gar nicht: Auch wenn die eine Tochter dieser Familie gewaltige Probleme haben sollte – vielleicht eine schwere Krankheit, ein Unfall, eine Behinderung oder grosse persönliche Schwierigkeiten: Sie wird vermutlich in jedem Fall ganz selbstverständlich auch weiterhin zur Familie dazugehören.

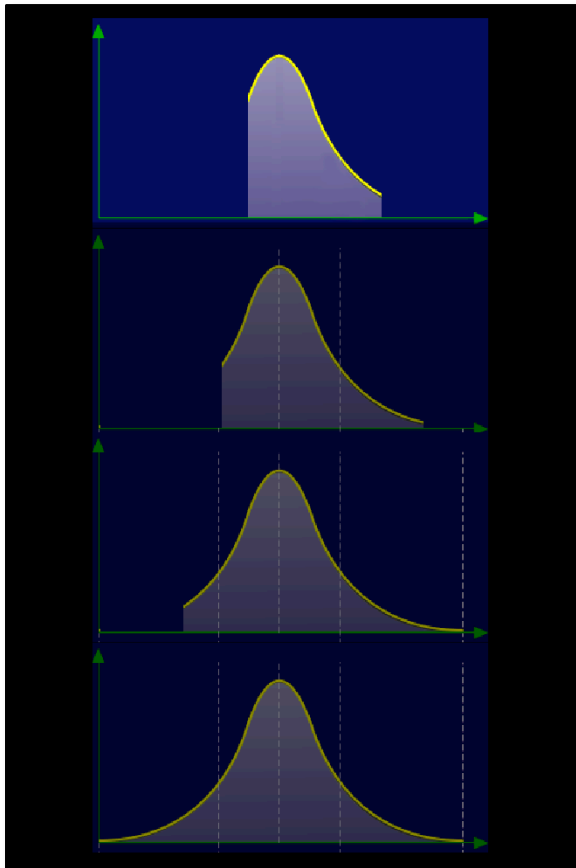
Im Bereich der Schule ist das selbstverständliche Dazugehören aller Kinder, die im Quartier wohnen, nicht in der gleichen Selbstverständlichkeit gegeben.

1. Integration – ein überstrapazierter Begriff, unter dem alle etwas anderes verstehen

Das hier verwendete Zielverständnis von schulischer Integration:
**Gemeinsames Lernen möglichst aller Kinder und Jugendlichen,
unabhängig von deren besonderen pädagogischen Bedürfnissen**

Wenn ich im Folgenden von Integration spreche, meine ich

- die schulische Integration
- im Sinne eines gemeinsamen Lernens möglichst Aller.



2. Warum immer differenziertere separate Förderangebote nicht zielführend sind

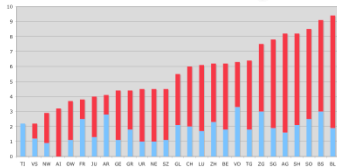
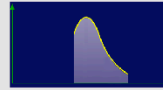
Ich komme zum zweiten Punkt und fokussiere kurz auf die Entwicklung der sonderpädagogischen Angebote im Laufe der vergangenen Jahrzehnte.

In dieser Zeitspanne wurden für immer mehr pädagogische relevante Problemstellungen spezielle Fördergefässe geschaffen: Sonderschulen, Sonderklassen, spezialisierte Privatschulen, Stütz- und Förderangebote, pädagogisch-therapeutische Massnahmen ...

In der «Restgruppe Regelklasse» hat sich jedoch die erhoffte Homogenität nicht eingestellt: Wenn man Regellehrpersonen fragt, bestätigen wohl alle, dass die Heterogenität innerhalb der Klasse gross ist.

2. Warum immer differenziertere separate Förderangebote nicht zielführend sind

Homogenität in Lerngruppen:
eine wissenschaftlich erwiesene Fiktion



1. Die Kantone setzen sehr unterschiedliche Schwellen zwischen «Normalschülern», «Kleinklassenschülern» und «Sonderschülern» (Bundesamt für Statistik, 2007/2008)

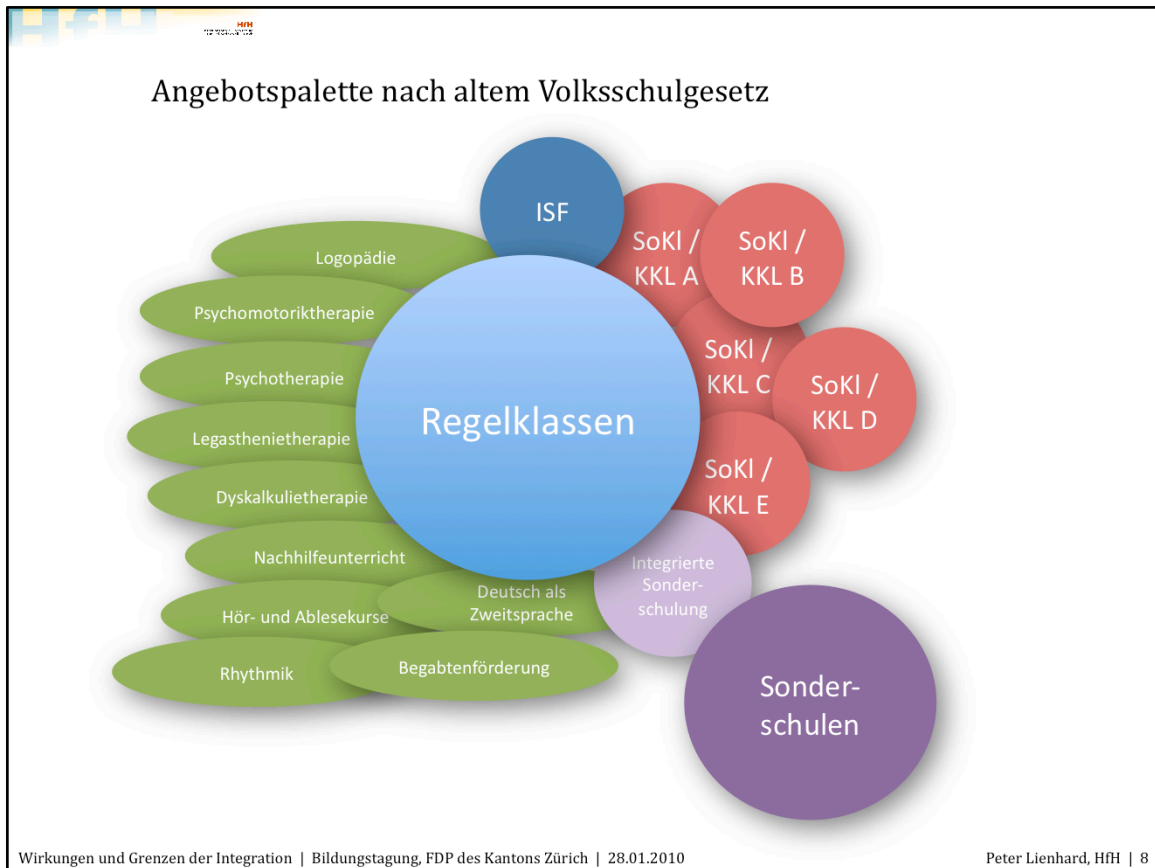
2. Bereits Schulanfänger zeigen extrem unterschiedliche Leistungen; 23% haben einen Vorsprung von mindestens einem halben Jahr; 10% haben vor Schuleintritt die Lernziele der 1. Klasse bereits erreicht (Stamm, 1998)

3. Die Trennschärfe der erbrachten Schulleistungen in verschiedenen Sek-I- Typen, aber auch zwischen Regelklassen und Kleinklassen für Lernbehinderte ist erstaunlich schlecht (Kronig, 2007¹)

4. Je nach Wohnort ist der gleiche Schüler in ganz unterschiedliche Schultypen eingeteilt; je leistungsschwächer das Umfeld, desto wahrscheinlicher ist die Zuteilung zu einem höheren Schultyp (Kronig, 2007²)

Dass die Homogenität von Lerngruppen eine Fiktion ist, lässt sich wissenschaftlich nachweisen (siehe Erläuterungen zu den Punkten 1 bis 4).

Entsprechend ist eine Schule, die davon ausgeht, dass alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse zu jeder Zeit den gleichen Lernstoff auf dem gleichen Niveau in der gleichen Art bearbeiten sollen, kein angemessenes Bildungsangebot.

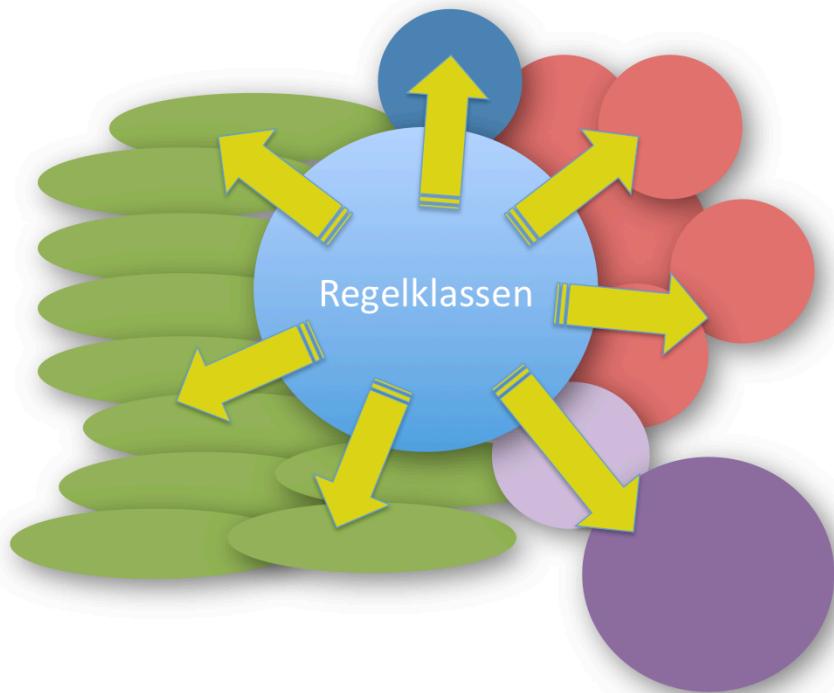


In Zeiten der IV-Regelungen und des alten Volksschulgesetzes wurden sukzessive immer mehr spezialisierte Fördergefässe ins Leben gerufen:

- Sonderschulen blicken teilweise auf eine über 100-jährige Tradition zurück – daneben sind laufend neue dazu gekommen,
- eine breite Palette von Kleinklassen wurde gebildet,
- zahlreiche ambulante Massnahmen wurden angeboten,
- als Variante zu den Kleinklassen wurde die «Integrative Schulungsform» (ISF) entwickelt
- und als Variante zur Sonderschulung die «Integrierte Sonderschulung».

Diese Entwicklung hat etwas Additives: Kaum ein neues Angebot hat ein altes ersetzt. So ist der sonderpädagogische Bereich in eindrucklicher Weise gewachsen.

Separative Angebote entziehen der Regelschule Know-how und Ressourcen



Wirkungen und Grenzen der Integration | Bildungstagung, FDP des Kantons Zürich | 28.01.2010

Peter Lienhard, HfH | 9

Weil die Ausgaben für den Bildungsbereich nicht ins Unermessliche wachsen können, bedeutet diese Entwicklung für die Regelschule letztlich Folgendes:

- Sonderpädagogische Massnahmen sind kostenintensiv. Diese Ressourcen werden weitgehend ausserhalb der Regelklassen gebunden.
- Das sonderpädagogische Know-how kommt nicht den Regelklassen zugute, sondern wirkt weitab der Regelschule in den separativ gestalteten Angebotsgefässen.

Für die Regelklassenlehrpersonen bedeutet dies, dass sie mir der nach wie vor grossen Heterogenität in ihrer Klasse weitgehend auf sich selbst gestellt sind.

3. Fachliche, bildungspolitische und ethische Begründungen: oftmals unklare Vermischung statt Transparenz

Hier wurden in den letzten Jahren Fehler gemacht:

Vermischung unterschiedlicher Begründungen,
weshalb integrative Schulungsformen verstärkt umgesetzt werden sollen.

Wichtig:

Auseinanderhalten von

- gesetzlichen Aspekten
- gesellschaftspolitischen Aspekten
- ethischen Aspekten
- fachlichen Aspekten

Wenn davon gesprochen wird, weshalb integrative Schulungsformen verstärkt umgesetzt werden sollten, werden oft die Argumente wild vermischt:

- Soll man es tun, weil die Wirkungen der Integration besser sind?
- Oder macht man es aus gesellschaftspolitischer Absicht?
- Oder muss man es einfach tun, weil bestimmte Gesetze es so vorschreiben?

Ich will versuchen, die verschiedenen Argumentationslinien auseinanderzuhalten. Ein Schwerpunkt wird jedoch auf fachlichen Aspekten – den wissenschaftlich erwiesenen positiven und negativen Wirkungen der Integration – liegen.

Gesetzliche Aspekte

**Bundesgesetz
über die Beseitigung von Benachteiligungen
von Menschen mit Behinderungen
(Behindertengleichstellungsgesetz, BehiG)**

vom 13. Dezember 2002

5. Abschnitt: Besondere Bestimmungen für die Kantone

Art. 20

¹ Die Kantone sorgen dafür, dass behinderte Kinder und Jugendliche eine Grundschulung erhalten, die ihren besonderen Bedürfnissen angepasst ist.

² Die Kantone fördern, soweit dies möglich ist und dem Wohl des behinderten Kindes oder Jugendlichen dient, mit entsprechenden Schulungsformen die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in die Regelschule.

Volksschulgesetz (VSG)

(vom 7. Februar 2005)

Der Kantonsrat,

nach Einsichtnahme in den Antrag der Kommission für Bildung und Kultur vom 31. August 2004,

beschliesst:

Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse

angenommen von der Weltkonferenz "Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität" Salamanca, Spanien, 7. - 10. Juni 1994

Das Behindertengleichstellungsgesetz – ein Bundesgesetz – legt verbindlich fest, dass die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung sehr ernsthaft geprüft werden muss. Dieses Gesetz legt ein Paradigma fest, das jahrzehntelang andersherum handlungsleitend war:

- Früher musste sozusagen «nachgewiesen» werden, weshalb ein Kind mit Behinderung nicht in eine Sonderschule gehen soll, sondern allenfalls auch integrativ geförderte werden könnte.
- Laut Behindertengleichstellungsgesetz soll grundsätzlich eine integrative Förderung vorgesehen werden. Wenn Gründe vorliegen, dass diese Lösung mit gewichtigen Nachteilen (vor allem für das Kind selbst) verbunden wäre, soll eine Sonderschullösung verfolgt werden.

Das Volksschulgesetz des Kantons Zürich geht in eine ähnliche Richtung: Es sieht auf allen Ebenen integrative Lösungen vor, ist jedoch in keiner Weise totalitär oder dogmatisch.

In diesem Zusammenhang erwähnt werden soll auch die Erklärung von Salamanca. Hier handelt es sich zwar um kein Gesetz, aber doch um eine verbindliche Absichtserklärung, die auch von Schweizer Seite unterzeichnet wurde: Integrative Lösungen sollen grundsätzlich Vorrang haben.

Gesellschaftspolitische Aspekte

Tendenz:

Schleichender Verlust eines gemeinsam getragenen «gesellschaftlichen Kitts»

Individualisierung

... mit der Gefahr der Vereinzelung

... mit der Gefahr der Entsolidarisierung

Integration / Inklusion

... als Betonung der gemeinsamen Teilhabe

... als Notwendigkeit, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu unterstützen

Ich weiss nicht, ob Sie meiner Einschätzung zustimmen: Der gemeinsame gesellschaftliche «Kitt» ist am Bröckeln. Ich sehe Anzeichen von Entsolidarisierung und die Gefahr der Vereinzelung. Tragfähige moralische Fundamente weichen sich zunehmend auf.

Wenn nun die staatliche Bildung institutionell vor allem auf Separation setzt, verpasst sie die Chance eines wichtigen Beitrags zu einem verstärkten gesellschaftlichen Zusammenhalt.

In diesem Zusammenhang wird gerne der Begriff der «Inklusion» verwendet: Er steht für ein selbstverständliches, nicht in Frage gestelltes Zusammengehören Aller.

Ethische Aspekte

Chancengleichheit
ist als Ziel kaum zu erreichen

Was wir gemeinsam schaffen können ist
Chancengerechtigkeit

Unterschiedliche ethische Positionen,
wie Chancengerechtigkeit
am besten zu erreichen sei ...
... wichtig, dass diese Fragen
offen debattiert werden



Bei ethischen Argumentationen wird im Zusammenhang mit der Integrationsthematik oft von «Menschenwürde» und von «Chancengleichheit» gesprochen. Der erste Begriff ist ziemlich heikel ... und für den zweiten habe ich einen Ersatzbegriff, der mir günstiger erscheint: Chancengerechtigkeit.

Chancengleichheit ist als Ziel nicht erreichbar. Denken wir nur einmal daran, mit welcher unterschiedlichen Vorerfahrungen Kinder in den Kindergarten kommen: Das eine hat das Glück, dass es von seinen Eltern gut gefördert wurde: Man hat ihm die Welt näher gebracht, es durfte vielfältige Erfahrungen machen. Ein anderes Kind hat vielleicht Eltern, die so grosse Probleme haben, dass sie sich kaum um sich selbst – und entsprechend auch kaum um ihr Kind kümmern können. Eine Bildungsinstitution allein kann hier keine Chancengleichheit erzeugen – wohl aber Chancengerechtigkeit: Beide Kinder sollen möglichst optimale Bedingungen angeboten erhalten, um sich ihnen entsprechend gut entwickeln und bilden zu können.

Wie nun ein optimales, chancengerechtes Bildungsumfeld für Kinder und Jugendliche mit Behinderung aussehen soll ... da gehen die Meinungen auseinander. Selbst zwei Sonderpädagogen, die beide den gleichen Masterabschluss in Angewandter Ethik haben, haben in wichtigen Punkten unterschiedliche Ansichten. Das Bild stammt von einem Streitgespräch zwischen Riccardo Bonfranchi und mir; Herr Bonfranchi ist ja heute auch unter uns. Das Streitgespräch ist unter <http://peterlienhard.ch> herunterladbar. Ich persönlich halte seine Aussage, dass die schulische Integration von Kindern mit geistiger Behinderung in jedem Fall einer Verletzung von deren Menschenwürde gleichkomme, für ethisch unhaltbar. Wichtig ist aber, dass wir uns diesen unterschiedlichen Ansichten stellen und diese auch weiterhin offen debattieren.

Fachliche Aspekte

Wie wirkt Integration? Was ist wissenschaftlich erwiesen ... und was nicht?

Darstellung der wichtigsten Erkenntnisse in Form von Fragen und Antworten

Quellen:

Bless, Gérard: Zur Wirksamkeit der Integration. Bern: Haupt, 2007

Kronig, Winfried: Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Bern: Haupt, 2007

Lindsay, Geoff: Educational psychology and the effectiveness of inclusive education/mainstreaming. British Journal of Educational Psychology, Vol. 77, 2007, 1-24

Peetsma, Thea et al.: Inclusion in Education: comparing pupil's development in special and regular education. Educational Review Vol. 45, 2/2001, 125-135

Preuss-Lausitz, Ulf: Integrationsforschung – Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In: Eberwein, Hans; Knauer, Sabine (Hrsg.): Handbuch Integrationspädagogik. Weinheim: Beltz, 2009, 458-470

sowie eigene Erfahrungen und Beobachtungen

Ich komme nun zum Kernpunkt meines Referats: Wie wirkt schulische Integration?

Meine wichtigsten Quellen habe ich hier offen gelegt. Bei Bless, Lindsay und Preuss-Lausitz handelt es sich um so genannte «Meta-Studien»: In ihnen sind Dutzende von Forschungsarbeiten zusammenfassend verarbeitet.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die meisten dieser Forschungsergebnisse nicht sonderlich verwundern, sondern vielmehr intuitiv einleuchtend und durchaus nachvollziehbar sind.

Auf welche **Behinderungsarten** beziehen sich die meisten Forschungen?

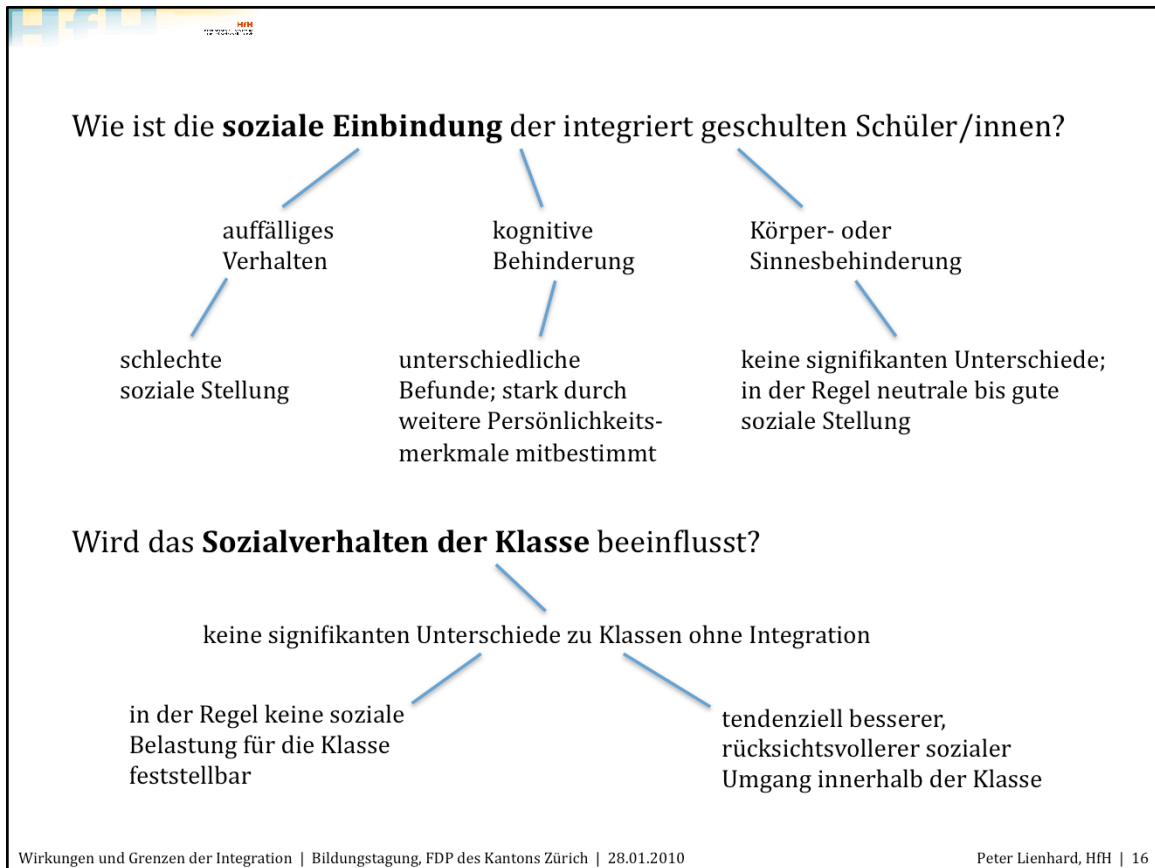
- Schwerpunkt: kognitive Einschränkungen (Lernbehinderung, leichte geistige Behinderung)
- kombinierte Lern- und Verhaltensstörungen
- Körperbehinderungen, Sinnesbehinderungen (Hör- oder Sehbehinderung)

Welche Behinderungsarten sind forschungsmässig **schwach abgedeckt**?

- schwere geistige Behinderung, schwere mehrfache Behinderung
 - schwere Verhaltensstörung, schwere psychische Beeinträchtigung
- ... hier sind eher nur Einzelfallbeschreibungen zu finden
- ... Erkenntnisse der oben genannten Forschungsergebnisse dürfen nicht 1:1 übertragen werden

Bei der Sichtung der Forschungsergebnisse fällt auf, dass sie sich nicht auf alle Formen und Grade von Behinderungen beziehen.

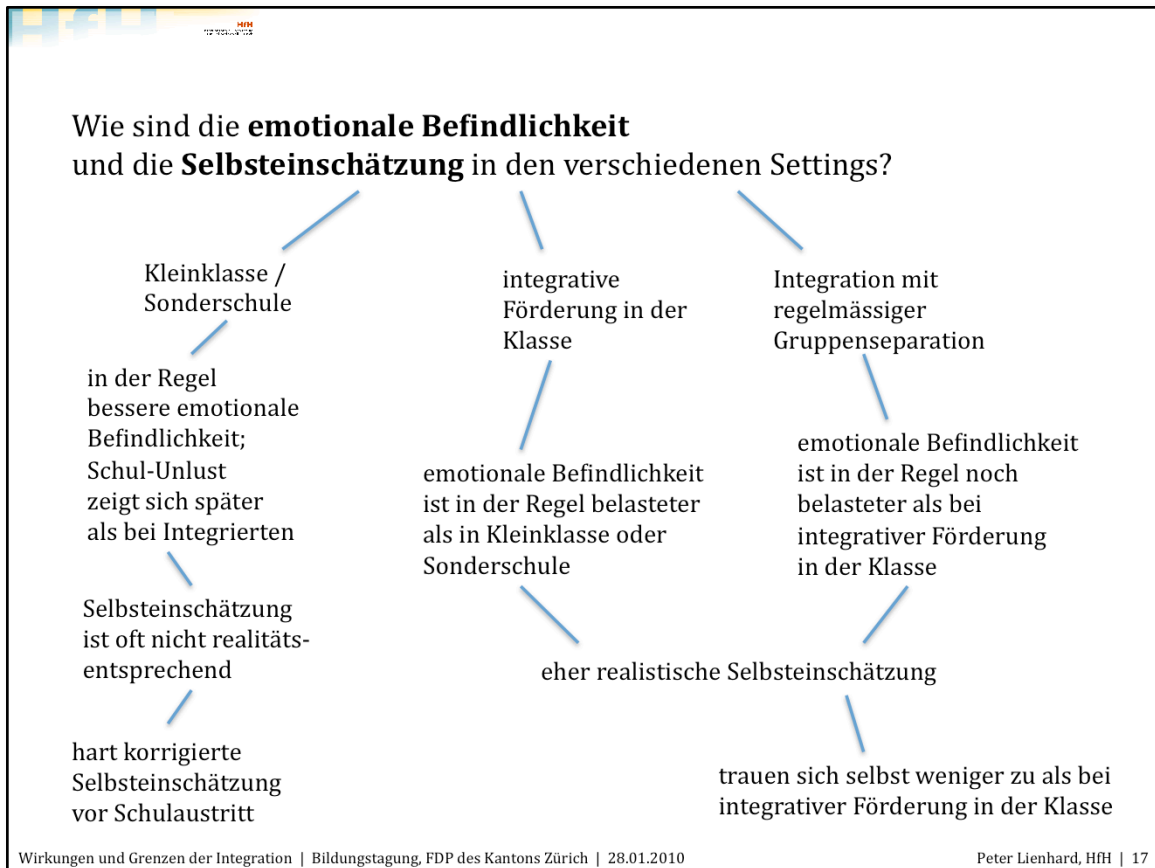
Aus diesem Grund dürfen deren Erkenntnisse nicht einfach übertragen werden auf die Integration *aller* Kinder und Jugendlichen – namentlich die Integration von schwer mehrfach Behinderten sowie diejenige von stark Verhaltensauffälligen muss immer sehr sorgfältig und individuell betrachtet werden.



Zur sozialen Einbindung der integrierten Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen:

- Auffälliges Verhalten führt in der Regel zu einer schlechten sozialen Akzeptanz ... das ist bei diesen Kindern in Regelklassen so, lässt sich aber durchaus auch auf Erwachsene im beruflichen und privaten Umfeld übertragen.
- Die soziale Stellung von Schülerinnen und Schülern mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung hat die gleiche Variabilität wie bei Nichtbehinderten. Mit anderen Worten: Die Behinderung hat hier keinen nachweisbaren Einfluss.
- Bei kognitiv Behinderten (Lernbehinderung, leichte geistige Behinderung) hängt der soziale Status massgeblich von weiteren Persönlichkeitsmerkmalen ab: «Angenehme» Persönlichkeiten sind sozial gut integriert, selbstbezogene/fordernde/distanzlose eher weniger.

Das Sozialverhalten der Klasse wird nicht eindeutig nachweisbar beeinflusst. Das bedeutet namentlich auch, dass keine grundsätzlich negativen Auswirkungen nachgewiesen wurden. Mehrfach wird jedoch am Rande von Lehrpersonen berichtet, die aussagen, dass ihre Klasse durch die Integration einen besseren sozialen Umgang zeige. Dieser Effekt scheint jedoch wissenschaftlich nur schwer fassbar zu sein.



Schülerinnen und Schüler, die in einer Kleinklasse oder in einer Sonderschule unterrichtet werden, haben tendenziell eine bessere emotionale Befindlichkeit als vergleichbare integrierte Kinder. In diesem Bereich scheint sich der Schonraum positiv auszuwirken. Interessant ist auch, dass sich Schulunlust – die sich bei vielen Schülerinnen und Schülern im Laufe der Jahre einstellt – in separativen Settings meist verzögert einstellt. Dieser Befund hat mich persönlich überrascht.

Der Schonraum hat auch gewisse problematische Auswirkungen: Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten ist oftmals überhöht – wird dann aber hart korrigiert, wenn die Frage der beruflichen Perspektiven aktuell wird.

Bei integrierten Kindern und Jugendlichen ist die emotionale Befindlichkeit belasteter. Das ist leicht nachzuvollziehen, weil im Vergleich mit den Kameraden die eigenen Grenzen tagtäglich erfahren werden. Integrierte Schülerinnen und Schüler, die regelmässig in Lerngruppen ausserhalb der Klasse unterrichtet werden (beispielsweise in den Kernfächern Mathematik und Deutsch), haben eine noch tiefere emotionale Befindlichkeit als die in der Klasse geförderten Integrierten. Es ist anzunehmen, dass die teilseparative Organisationsform laufend zu zeigen scheint, dass sie zu wenig können, um in der Gemeinschaft der Klasse bestehen zu können.

In beiden Fällen der Integrationsformen ist die Selbstestschätzung des eigenen Könnens deutlich realistischer als bei einer separativen Förderung.

Wie entwickeln sich die **Schulleistungen** in den verschiedenen Settings?

unterschiedliche Forschungsaussagen

«vergleichbare Schulleistungen wie im separativen Setting»

«massiv bessere Schulleistungen in Mathematik; leicht besser Leistungen im Bereich Sprache»

Werden die **Schulleistungen der Mitschülerinnen und Mitschüler** in integrativen Settings beeinträchtigt?

klare, international übereinstimmende Forschungsergebnisse

«nein»

Wirkungen und Grenzen der Integration | Bildungstagung, FDP des Kantons Zürich | 28.01.2010 Peter Lienhard, HfH | 18

Bezüglich der Schulleistungen lässt sich übereinstimmend feststellen, dass diese in integrativen Settings zumindest vergleichbar ausfallen. Einzelne Forschungen kommen zum Schluss, dass die Leistungen in Mathematik deutlich besser, im Bereich Sprache leicht besser ausfallen.

Vor allem Eltern von Kindern ohne Lernprobleme haben oftmals die Befürchtung, dass die Integration die Leistung ihres Sohnes oder ihrer Tochter negativ beeinflussen könnte. Hier ist sich die Forschung einig: Ein negativer Effekt konnte in keiner Studie nachgewiesen werden.

Gibt es weitere **interessante Forschungserkenntnisse**?

Integration führt oft zu einer Verbreiterung des methodisch-didaktischen Repertoires ... und dies kommt allen Schülerinnen und Schülern zugute

Psychosoziale Probleme / Verhaltensauffälligkeiten erschweren die Integration massiv stärker als kognitive und körperliche Handicaps

Integrierte Schüler/innen finden tendenziell anspruchsvollere Ausbildungsplätze (... aber nur, wenn der Übergang gut vorbereitet wurde)

Günstiger als sehr kleine Klassen wirkt sich die häufige Anwesenheit von zwei Personen im Klassenzimmer aus

persönliche Leitlinie

Eine Integration ist dann in Frage zu stellen, wenn es nicht mehr gelingt, sich mit gemeinsamen Themen auseinanderzusetzen und damit eine «gemeinsame Lebenswelt» zu schaffen

Ich möchte Ihnen noch einige ausgewählte, zusätzliche Forschungsergebnisse (1-4) präsentieren, ohne sie ausführlich zu kommentieren.

Die unten stehende Leitlinie ist kein Forschungsergebnis, sondern eine persönliche Quintessenz von mir:

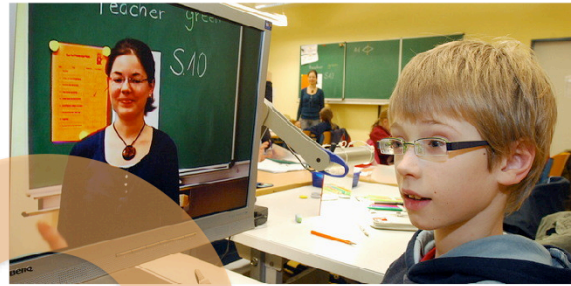
Integration ist dann sinnvoll, wenn es nicht nur eine rein räumliche ist, sondern wenn an gemeinsamen Themen gelernt wird. Möglicherweise geschieht dies sehr unterschiedlich: Der Hochbegabte geht viel tiefer als ein durchschnittlicher Schüler, und ein geistig behindertes Kind arbeitet im gleichen Themenkreis auf einem basaleren Niveau. Auf diese Weise wird eine «gemeinsame Lebenswelt» gebildet, in die sich alle eingebunden fühlen können.

Ist dies nicht mehr möglich,

- weil trotz Bemühen und Fachunterstützung der methodisch-didaktische Spagat nicht mehr geschafft werden kann,
- weil die kognitive und emotionale Entwicklung eines Jugendlichen eine gemeinsame thematische Auseinandersetzung kaum mehr ermöglicht,
- weil ein Schüler durch seine psychosozialen Probleme ein Verhalten zeigt, das gemeinsames Lernen scheitern lässt,

muss der Sinn der Integration in Frage gestellt werden. Wichtig ist aber immer zuerst die Frage zu stellen, woran dieses vermeintliche Unvermögen liegen könnte ... und was *wir* vorkehren oder ändern könnten, um diese gemeinsame Lebenswelt zu ermöglichen.

4. Integrationsfähigkeit lässt sich nicht allein am Kind festmachen



Wirkungen und Grenzen der Integration | Bildungstagung, FDP des Kantons Zürich | 28.01.2010

Peter Lienhard, HfH | 20

Wenn von Integrationsfähigkeit gesprochen wird, denkt man in der Regel an das Kind oder den Jugendlichen: «Bei denen geht es meist, bei denen ist es schwierig, bei denen geht es gar nicht.»

Die Realität sieht anders aus ... sonst wären die Integrationsraten in den verschiedenen Kantonen und Ländern ja nicht so unterschiedlich. Es kann also nicht nur an den Kindern und Jugendlichen selbst liegen. Vielmehr sind auch die folgenden Fragen zu stellen:

- Welche Erfahrung, welche Persönlichkeit haben die Lehrpersonen, die in dieser Klasse unterrichten? Wie ist die Klassenzusammensetzung?
- Wie ist die Schule geführt? Welche gemeinsamen fachlichen Entwicklungen hat das Schulteam gemacht? Haben sie eine gemeinsam getragene pädagogische Ausrichtung? Unterstützt das Team integrative Unterrichtsformen?
- Wie ist die Tragfähigkeit der Familie? Ist sie bereit und fähig, auch in schwierigen Phasen gemeinsam mit den Lehrpersonen an einem Strick zu ziehen? Ist sie überfordert und kaum in der Lage, den Entwicklungs- und Bildungsbedürfnissen des Kindes entgegen zu kommen?

Es ist von entscheidender Bedeutung, den Blick nicht nur auf das Kind und seine Funktionseinschränkungen zu reduzieren.

5. Stärkung der Regelschule braucht mutige Entscheide



The image shows a classroom scene with a teacher standing at the front near a whiteboard, addressing a group of students seated at desks. The room is brightly lit with windows on the left and a clock on the wall. Overlaid on the bottom half of the image is a website banner for 'PRIMA-Initiative'. The banner features a colorful, multi-colored background with the text 'PRIMA-Initiative' in a bold, sans-serif font. Below the banner is a navigation menu with links: Home, News, Aktionen, Information, Argumente, Multimedia, Unterstützungs Komitee, Downloads, Links, Kontakt. Below the navigation menu is a news section with the heading 'Willkommen auf der Homepage der prima-Initiative:' and the sub-heading 'Kantonale Volksinitiative für die Weiterentwicklung der Kindergartenstufe'. There are also sections for 'Das News' and 'Alle Kategorien'.

Wirkungen und Grenzen der Integration | Bildungstagung, FDP des Kantons Zürich | 28.01.2010

Peter Lienhard, HfH | 21

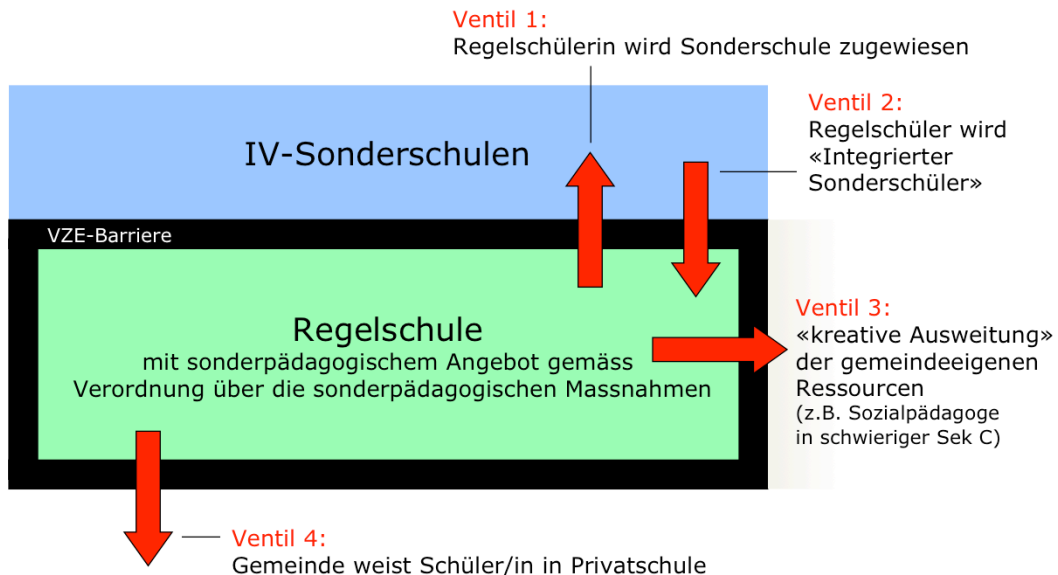
Ich komme zu meinem letzten Punkt: Wie kann die Regelschule wirksam gestärkt werden, um mit der Heterogenität, mit der sie konfrontiert ist, möglichst gut umgehen zu können?

Einige sehen die Lösung darin, die «gute alte Schule von gestern» wieder aufleben lassen. Die Gesellschaft – und damit ihre Kinder und Jugendlichen – hat sich jedoch deutlich verändert. Die Schule muss sich diesen Veränderungen anpassen.

Ein wichtiger Ansatzpunkt besteht in der Weiterentwicklung der Einschulungsphase. Es wurde bereits erwähnt, dass die Bandbreite der Fähigkeiten und Fertigkeiten von Kindergartenkindern bereits enorm ist. Entsprechend ist ein Einschulungssystem, bei dem alle Kinder eines Jahrgangs zur gleichen Zeit bereit für das Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen sein sollen, alles andere als optimal

Die PRIMA-Initiative zeigt den richtigen Weg auf: Die Kindergartenstufe soll weiterentwickelt werden. Entsprechende, vielversprechende Erfahrungen bestehen bereits: Die Grundstufe wird in vielen Gemeinden des Kantons Zürich erprobt. Die Initiative hat zum Ziel, diese Bildungsform langfristig zu sichern. Verschiedene Kreise – unter anderem die Vereinigungen der Schulpräsidenten und der Schulleitenden – unterstützen diese Initiative. Es wäre schön, wenn auch die FDP dieser wichtigen Initiative Rückenwind geben könnte.

Ventile bei erhöhter Belastung der Regelschule



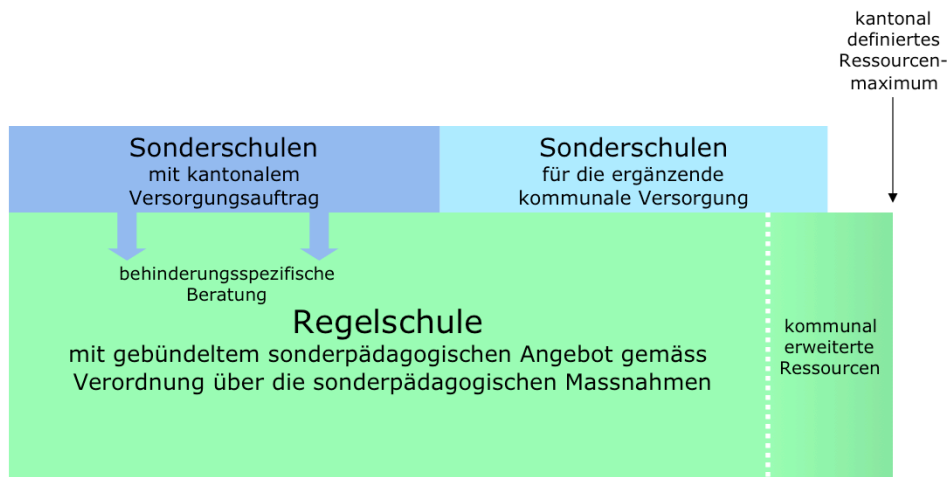
Zum Schluss noch ein Blick auf ein grosses Problem der heutigen Volksschule des Kantons Zürich ... und auf einen Lösungsansatz des «Sonderpädagogischen Konzepts für den Kanton Zürich», das sich in Vernehmlassung befindet.

Jede Regelschule erhält eine bestimmte Anzahl Pensen – die so genannten «Vollzeiteinheiten» (VZE) – zugesprochen. Der Kanton hat sich seinerzeit aus Gründen der Chancengleichheit dazu entschlossen, den Gemeinden nicht zu erlauben, diese Pensen zu erhöhen. Bildlich gesprochen ist also jede Regelschule durch eine «VZE-Barriere» eingeschränkt.

Jedes System, das unter Druck ist, sucht sich Ventile:

1. Dem Schüler wird nach einer Abklärung ein Sonderschulstatus zugesprochen. Er wird einer Sonderschule zugewiesen.
2. Auch hier wird ein Sonderschulstatus erteilt. Das Kind bleibt jedoch in der Regelschule und erhält zusätzliche Ressourcen ausserhalb der VZE zugesprochen.
3. Die Gemeinde reagiert kreativ, indem sie beispielsweise eine Fachperson direkt durch die Gemeinde anstellt ... und dies der Bildungsdirektion nicht meldet.
4. Eine weitere Variante besteht darin, dass die Gemeinde die Schulung in einer Privatschule finanziert.

Vorschlag des sonderpädagogischen Konzepts (in Vernehmlassung)



Eine wirksame Integration braucht die notwendigen Ressourcen. Das «Sonderpädagogische Konzept für den Kanton Zürich», das sich in Vernehmlassung befindet, eröffnet den Regelschulen die Möglichkeit, sich selbst wirksam zu stärken: Ein Teil der Sonderschulgelder kann zukünftig in der eigenen Schule eingesetzt werden. Damit können beispielsweise Pensen erhöht oder Assistenzpersonen hinzugezogen werden. Dadurch wird der Ruf der Regelschule erhöht, dass sie zur Erfüllung ihrer anspruchsvollen Aufgabe die entsprechenden Mittel benötigt.

Optional kann die Gemeinde einzelne Schülerinnen und Schüler mit Lern- und Verhaltensproblemen, für deren angemessene Förderung sie nicht selbst sorgen möchte, die Schulung in einer «Sonderschule für die ergänzende kommunale Versorgung» finanzieren.

Selbstverständlich soll das Angebot an Sonderschulen, die ein behinderungsspezifisches Know-how pflegen, das in der Regelschule nicht vorhanden ist, weiterhin gesichert werden. Diese Schulen, in der Graphik dunkelblau kenntlich gemacht, haben einen kantonalen Versorgungsauftrag. Die Fachkompetenz dieser Sonderschulen kann entweder in der Sonderschule selbst oder als behinderungsspezifische Beratung der Regelschule zum Tragen kommen.

Ich wünsche uns allen heute Abend
eine spannende weitere Auseinandersetzung

Quellen:

Bless, Gérard: Zur Wirksamkeit der Integration. Bern: Haupt, 2007

Bundesamt für Statistik: Schülerinnen in Sonderklassen und Sonderschulen nach Kanton und Nationalität, 2007/2008. URL <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51323.513.html> [16.12.2009]

Kronig, Winfried: Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Bern: Haupt, 2007¹

Kronig, Winfried: Irrtümer der Selektion. Schulblatt des Kantons Zürich, 1/2007², 4-5

Lindsay, Geoff: Educational psychology and the effectiveness of inclusive education/mainstreaming. British Journal of Educational Psychology, Vol. 77, 2007, 1-24

Peetsma, Thea et al.: Inclusion in Education: comparing pupil's development in special and regular education. Educational Review Vol. 45, 2/2001, 125-135

Preuss-Lausitz, Ulf: Integrationsforschung – Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In: Eberwein, Hans; Knauer, Sabine (Hrsg.): Handbuch Integrationspädagogik. Weinheim: Beltz, 2009, 458-470

Stamm, Margrit: Frühlesen und Frührechnen als soziale Tatsachen. Schlussbericht der Projektetappe 1995 bis 1998. Aarau: Institut für Bildungs- und Forschungsfragen, 1998

Kontakt: peter.lienhard@hfh.ch